



Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur Baden-Württemberg

Wettbewerbsbeiträge 2007 - Anmerkungen der Jurorinnen und Juroren

Thema 1

„Kevin, lass das bitte los.“

Vater, Mutter, Kind - Beobachtungen in der Öffentlichkeit

Von den 43 Autorinnen und Autoren, die ihre Arbeiten als Wettbewerbsbeitrag zu diesem Thema eingeschickt haben, konnten zwei Arbeiten mit einem Preis ausgezeichnet werden. Wie das Thema sagt, werden konkrete Beobachtungen von Familiensituationen in der Öffentlichkeit verlangt. Diese Familiensituationen konzentrieren sich auf die Beziehung zwischen Erwachsenen und ihren eher noch jüngeren Kindern, was durch das Zitat „Kevin, lass das bitte los“ signalisiert wird. Welche Schreibform jeweils gewählt wurde, in die Beobachtungen integriert werden, ist offen. Formen der Reportage, Beschreibungen von Verhaltensweisen auf Spielplätzen, im Kaufhaus, auf Straßen sind genauso geeignet wie die satirische Studie in der Eisenbahn. Wichtig ist jedoch, dass es nicht nur bei der Aneinanderreihung von Beobachtungen bleibt, sondern diese Beobachtungen auch zu einem Erkenntnisgewinn führen.

Die zu diesem Thema eingereichten Arbeiten wecken das Interesse des Lesers, wenn präzise Studien von menschlichem Verhalten in Alltagssituationen präsentiert und mit Reflexionen geschickt verbunden werden. Der Blick auf Eltern und Kinder ist einfühlsam und verrät darüber hinaus eine Reflexionstiefe, die fern von pädagogischen Allgemeinplätzen Eltern-Kind-Beziehungen auf Grund des Beobachteten reflektiert.

Wenn Beobachtungen allerdings zu sehr an der Oberfläche bleiben und eher episodisch gereiht werden, können diese kaum zu einer Erkenntnis zusammengeführt werden, so eindrucksvoll und vielleicht auch typisch diese Situationen sein mögen. Arbeiten, die Erziehungskonzepte gängiger Art als Summe über die Beobachtungen stülpten, überzeugten weniger, zumal wenn diese z.B. zu recht subjektiven Schlüssen führten, Kinder zu wollen bzw. nicht zu wollen. Auch wird das Thema eher verfehlt, wenn ausschließlich im Stil einer Facharbeit theoretisch im naturwissenschaftlichen Stil Kindererziehung schlechthin betrachtet und diskutiert wird oder verallgemeinernde

Mutmaßungen über die Eltern-Kind-Beziehung in Deutschland im Jahr 2007 angestellt werden. Die beiden mit einem Preis bedachten Arbeiten überzeugten letztendlich durch ihre sehr präzise Sprachform auf der Grundlage wirklich exakter Beobachtungen. Während die eine Arbeit psychologisch sehr einfühlsam exemplarische Beobachtungen analysiert und in einem großen Bogen Eltern-Kind-Beziehungen mit Scharfblick dechiffriert, präsentiert die zweite Arbeit eine Art Fallstudie, die im Team durchgeführt wurde. Hier wurde sauber recherchiert und fern von Allgemeinplätzen analysiert.

FRAUKE MÜHLE-BOHLEN

Thema 2

„David Bowie für die Innenstadt, Bach für die Alleen, Trans-AM nur für die Autobahn.“ (aus: Judith Hermann: Sommerhaus, später)

Musik in der Pop-Literatur

Mit dem Thema „Musik in der Pop-Literatur“ wurde kein Mainstream-Thema formuliert. Weder spielt die Pop-Literatur im herkömmlichen Deutsch-Unterricht eine (große) Rolle, noch spielt in jedem Buch, das der Pop-Literatur zugerechnet werden kann, die Musik eine dominierende Rolle. Und nicht jeder Gegenwartsroman, in dem Beat oder Pop-Musik ein konstituierender Bestandteil der Handlung sind, gehört automatisch zur Pop-Literatur. Auch muss man, wenn man sich mit diesem Thema beschäftigen will, die entsprechende Musik gut genug kennen, um ihre Rolle und Funktion in der Pop-Literatur bzw. für die

Protagonisten der Pop-Literatur benennen und beurteilen zu können.

„Musik in der Pop-Literatur“ ist andererseits ein Thema, das unter vielen Aspekten sehr nahe bei der Zielgruppe des Wettbewerbs, bei Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe liegt: Die (meisten) Autoren der Pop-Literatur sind altersmäßig eher näher bei der Schülgeneration als andere Autoren, Musik hat im Leben der Protagonisten der Pop-Literatur und bei vielen Angehörigen der jungen Generation einen großen Stellenwert, bis hin zur Identität von Musik und Leben. Außerdem sind die Autorinnen und Autoren medial präsent und in der Pop-Literatur spielt zum ersten Mal die erlebte Gegenwart in der deutschen Literatur eine große Rolle (Marken, Musikgruppen, Soaps, Modetrends, H&M usw.). 13 Schülerinnen (!) und 2 Schüler (!) - die Geschlechterverteilung war bei keinem der sieben Themen so extrem - hatten Spaß daran, sich mit diesem anspruchsvollen Thema zu beschäftigen bzw. sie hatten auch den ausreichend langen Atem, bis zum Abschluss der Arbeit durchzuhalten. Eine Arbeit - zwei Schülerinnen haben sie als Teamarbeit eingereicht - konnte mit dem Landespreis ausgezeichnet werden. Gleichgültig, ob der Zugang analytisch, deskriptiv oder auch gestalterisch-kreativ war, es musste (zunächst) Klarheit und nachvollziehbare Verbindlichkeit darüber hergestellt werden, was Pop-Literatur eigentlich ist, bzw. was in der Arbeit genau darunter verstanden wird („Pop-Literatur besteht aus Alltag, Ware und Musik“ heißt es z. B. in einer Arbeit) - und dieses Verständnis muss auf thematisch relevanten Kriterien basieren. Wen in einem Roman Texte aus der Pop-Musik zitiert werden,

reicht das sicher nicht aus, um ihn zum Untersuchungsgegenstand der Arbeit zu machen und auch (platt) Sätze wie: „Ich liebe es, Orte aufzusuchen, die vom Rock' n' Roll berührt worden sind.“ (Benjamin Lebert: Kannst Du, Köln 2006) machen einen Roman höchstens zu einem Pop-Roman, nicht aber zu einem Roman der Pop-Literatur. Nick Hornbys „High Fidelity“, Benjamin v. Stuckrad-Barres „Soloalbum“ oder „Livealbum“, Christian Krachts „Faserland“ oder „Generation Golf“ von Florian Illies waren immer wieder Gegenstand der Untersuchung. Freude machte beim Lesen der Arbeiten, dass auch etwas unbekanntere, aber für die Thematik sehr ergiebige Autoren herangezogen wurden: Jack Kerouac mit „On the road“ oder William S. Burroughs „The Naked Lunch, aber auch „Trainspotting“ von Irvine Welsh oder „The perks of being a wallflower“ von Stephen Chbosky sowie die Romane „Eleanor Rigby“ und „Generation X“ von Douglas Coupland. Das Spektrum der Formationen und Bands, die den Themenschwerpunkt Musik abdeckten, war ebenfalls sehr weit gefächert: Natürlich dominierte in vielen Arbeiten „Oasis“, aber die Palette reichte von „Police“ über „Wonderland“ oder „Die Ärzte“ bis zu „Sportfreunde Stiller“, „Element of Crime“ oder den „Pet Shop Boys“, um nur einige zu nennen. Interessant und für die Qualität der Arbeit mit entscheidend war es nun, wie die Musik und die Protagonisten der Pop-Literatur zueinander ins Verhältnis gesetzt bzw. wie die Bedeutung, die Rolle oder die besondere Funktion der Musik in der Pop-Literatur dargestellt wird. Hier wurden z. T. sehr interessante und differenzierte Ergebnisse aus den Texten erarbeitet. Das reichte von der Musik als Erlebnis oder Hobby bis dahin, dass der Musikgeschmack zu einem

Teil der Persönlichkeit wird oder dass die Musik in bestimmten Entwicklungsstadien einer Beziehung eine jeweils andere Funktion hat. Die gelungenen Arbeiten zeichneten sich dadurch aus, dass sie nicht bei der Darstellung der Funktion der Musik in der Pop-Literatur stehen blieben, sondern z.B. überzeugend herausstellten, wie gerade über die (zitierte) Musik in der Pop-Literatur Kritik an der Gesellschaft und auch an den Musikfans, den Protagonisten der Romane, geübt wird. Überwog in den weniger überzeugenden Arbeiten der inhaltsbezogene Darstellungsteil (bis hin zur Nacherzählung der Texte), so standen in den gelungenen Arbeiten die themenbezogene Analyse, die problemorientierte Auseinandersetzung mit dem Thema und die differenzierte Untersuchung des Text- und Musikmaterials eindeutig im Vordergrund. Zum Teil gelang es sehr überzeugend die Ergebnisse zu kategorisieren und die so erarbeiteten Einzelergebnisse in größere Zusammenhänge einzuordnen. Allen eingereichten Arbeiten war deutlich anzumerken, dass diese Themenwahl keine Verlegenheitswahl war, sondern dass die Musik im Leben der Verfasserinnen und Verfasser einen großen Stellenwert besitzt, ja dass sie z. T. regelrecht fasziniert waren, ihre Musik in der (Pop-) Literatur wiederzufinden. Schwieriger war es dann häufig leider, dieser Faszination eine adäquate sprachliche Form zu geben, was aber für eine Preisträgerarbeit in einem Wettbewerb für Deutsch Sprache und Literatur eine unverzichtbare Voraussetzung ist.

ULRICH MEYER

Thema 3

Denn die Eingeweide der Fische/Sind kalt geworden im Wind

(aus: Ingeborg Bachmann, Die gestundete Zeit, 1953)

Kälte im Gedicht

Zu diesem Thema wurden 43 Arbeiten eingereicht. Alle enthalten interessante und teilweise auch sehr kreative Bearbeitungen – bis hin zu eigenen Gedichten, die verschiedene Erfahrungen von Kälte gestalten oder angesichts der Erderwärmung appellieren, die Kälte zu schützen. Eine entscheidende Vorarbeit zur Lösung der Aufgabe lag darin, eine Reihe von Gedichten zu finden, mit der das Bedeutungsspektrum der Kälte als Motiv der Lyrik in seinen verschiedenen Ausprägungen und Funktionen vorgestellt werden kann. Den meisten Schülerinnen und Schülern ist eine für die leitende Fragestellung gut geeignete Gedichtauswahl gelungen; einige sind bei ihrer Suche von Conradys Anthologie *Das große deutsche Gedichtbuch* oder anderen Textsammlungen ausgegangen, andere haben sich Anregungen aus dem Internet, vor allem aus der Enzyklopädie *Wikipedia* geholt. Sie trafen bei ihren Recherchen auf Kinderverse über die Freuden und Leiden des Winters, aber vor allem auch auf berühmte Gedichte wie *Mitternacht* von Andreas Gryphius', Friedrich Hölderlins *Hälfte des Lebens*, Friedrich Nietzsches *Vereinsamt* und Georg Trakls *Im Winter*. Der Schwerpunkt der Auswahl liegt auf Gedichten des 20. Jahrhunderts, in denen menschliche Erfahrungen besonders vielfältig mit Kälte-Assoziationen vermittelt werden. So gehen nicht wenige der Arbeiten von der Feststellung aus, dass in den Gedichten die jahreszeitlich-klimatische Kälte vor allem zum Aus-

druck seelischer, sozialer und metaphysischer Kälte und ihrer Ursachen angesprochen wird. Nach der meist erfolgreichen Sammlung einschlägiger Gedichte kam es darauf an, diese mit einer besonderen Konzentration auf ihr Kälte-Motiv zu interpretieren und die einzelnen Interpretationen zu einer Gesamtdarstellung zu organisieren, in der eine leitende Idee entfaltet und von Gedicht zu Gedicht weiterführt wird. Dieser Aufgabenteil bereitete große Schwierigkeiten. Manche Wettbewerbsteilnehmer zitieren nur einzelne Strophen oder Verse, in denen auf unterschiedliche Weise von Kälte die Rede ist, und rubrizieren diese Unterschiede nach verschiedenen Bedeutungen (Kälte der Einsamkeit, des Todes, des Exils u.ä.), ohne die Funktion im Gesamtzusammenhang der Gedichte und die jeweilige künstlerische Gestaltung der Motive hinreichend zu berücksichtigen. Andere dagegen nehmen eine Kälte-Vokabel zum Anlass, eine schulgerechte Gesamtinterpretation eines Gedichts zu schreiben und das Typische seiner literarischen Epoche zu referieren; dabei erhält das Kälte-Motiv mitunter nur noch eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit. Manche Arbeiten sind dann nur eine lockere oder gar ganz unverbundene Reihe von Einzelinterpretationen, die mehr dem Zufall der Suchergebnisse zu folgen scheint als der Absicht, im Blick auf jeweils Vergleichbares und Andersartiges und mit Rück- und Vorverweisen die Abwandlungen des Kälte-Motivs in der Lyrik progressiv zu entfalten. So konnte trotz des allgemein hohen Niveaus der Einreichungen nur eine Arbeit einen Preis erlangen: Ihrer Verfasserin ist es gelungen, in präziser und eleganter Sprache sowie durch

eine geschickte Gliederung der Ausführungen acht Gedichte aus unterschiedlichen Zeiten so zu interpretieren, dass die komplexen Bedeutungen des Kälte-Motivs im Einzelnen sehr differenziert und im Überblick in ihrem geschichtlichen Wandel deutlich werden.

KLAUS MÖNIG

Thema 4

„Im Nichtbeibringlichkeitsfalle ersatzweise drei Tage Haft...“

Deutsch aus deutschen Amtsstuben

Das Thema „Amtsdeutsch“ hat vielleicht zunächst etwas Sperriges, was nicht sofort zum Schreiben einlädt. Aber gerade darin lag für viele der insgesamt 23 lesenswerten Einsendungen offensichtlich der besondere Reiz und die Herausforderung. Um dem Thema Leben einzuhauchen, haben die meisten Verfasser kreative Schreibformen als Zugang gewählt: Da wird bekannte Literatur ins Amtsdeutsch „übersetzt“ (z.B. „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Nathan der Weise“), da lässt man Außerirdische mit der kalten Sprache kämpfen oder da werden witzige, satirische Dialoge mit einer Sprach- bzw. Situationskomik entworfen.

Typische Schwächen zeigten sich allerdings, wenn die Dialoge in die Klamotte abrutschen oder die Reflexion bezüglich der Funktion und der Leistung von Amtsdeutsch fehlt: Die Frage nach dem Erkenntnisgewinn durch diese Transformationen wird sehr häufig ausgelassen.

Schade, denn so manche Arbeit hat bestimmt viel Zeit in Anspruch genommen.

Als zweite Schreibform wurde die eher konventionelle, sachlich-analytische Aufarbeitung des Themas gewählt (z.B. Geschichte, Merkmale, Wirkung, Lösungsansätze). Hier haben sich viele Schülerinnen und Schüler allzu schnell und oberflächlich mit instrumentiertem Blick auf den negativen Aspekt der Herrschaftssprache und ihrer Unterdrückungsfunktion konzentriert und damit die interessante Gegenfrage nach dem Sinn und Nutzen dieser Sprachvarietät ausgeklammert.

Auffallend bei den zwei Preisträgern ist, dass beide aufwändige Rechercharbeiten im Archiv oder Internet als Grundlage für ihre Arbeiten nicht gescheut haben - sowohl eine analytische Arbeit als auch eine kreative Arbeit mit sehr originellem Einfall, die in einem fiktiven Briefverkehr ein Amtsdeutsch einer naiven Normalsprache gegenüberstellt ... alles Banane?

THOMAS JERG

Thema 5

Abschied von der Insel -

Gestaltung einer Situation“

Das Thema 5 fordert zur Gestaltung einer Situation auf. Bewusst ist bei der Formulierung des Themas auf die Nennung einer Textsorte verzichtet worden, um der Gestaltung möglichst wenig formale Grenzen zu setzen. Inhaltlich konnte die Aufgabe sehr konkret verstanden werden und mit der Schilderung der Abreise von einer realen Insel beantwortet werden. Ein

weiterer möglicher Weg führte zur Insel-situation im übertragenen Sinne. Gegenstand des Interesses war in diesem Fall die wie auch immer verstandene Verinselung, die Isolation. Die Insel konnte dabei als Bild für Verein-samung, durchaus aber auch als Bild für einen Schutz- oder Schonraum, bzw. als Fluchtort, der einer ungeliebten Realität gegenüber gestellt wird.

Alle genannten Wege und einige mehr wurden zur Bearbeitung des Themas gewählt. Bisweilen wurden auch die beiden grundsätzlichen Verständnismöglichkeiten miteinander verschränkt oder gleichermaßen verwirklicht. Eine noch größere Variationsbreite der Beiträge ergab sich aus der Wahl des verwendeten Genres, bzw. der Textsorte: Lyrische, epische und dramatische Texte wurden eingereicht, Einheitlichkeit herrschte nur in der Ent-scheidung, literarisch-kreative, nicht aber sachlich-analytische Texte zu verfassen. Am nächsten kam dem reflektierenden Schreiben wohl ein Preisträgertext, in dem ein Brecht-Gedicht gestaltend interpretiert wurde, das die Phänomene Insel und Exil zusammen in den Blick nimmt.

Insgesamt ist das Thema 5 in großer Vielfalt (und Vielzahl) mit beeindruckendem Erfolg bearbeitet worden. Es konnten für Texte zu diesem Thema acht Preise vergeben werden, und dies für Arbeiten, die sich untereinander wenig ähnelten, die jede einen ganz eigenen Weg beschritten und, jede auf ihre Art, erneut und mit Neuem beeindruckten. Besonders fiel dabei die große Zahl an Texten auf, die sehr persönliche Erlebnisse oder Gedanken ansprechen. Hier war es nicht immer einfach, persönlich Anrührendes und sprachlich-stilistische Formkraft in der Beurteilung

voneinander zu trennen. Am Ende musste in jedem Fall Letzteres entscheiden. Die Vergabe oder Nichtvergabe eines Preises bezieht sich also in keinem Fall auf das persönlich Geäußerte, sondern stets auf die literarische Gestaltung des jeweiligen Inhalts. Unter den mit einem Preis ausgezeichneten Arbeiten finden sich denn auch frei erzählende wie persönlich verarbeitende Texte nebeneinander. Allerdings gab es insofern doch eine inhaltliche Einschränkung, als die Insel, in welcher Form auch immer, zentraler Bestandteil der Arbeit sein sollte. Eine Erzählung, deren Schauplatz in mehr oder weniger zufälliger Weise eine Insel ist, erfüllte nicht die grundsätzliche Anforderung, die besondere Situation zu gestalten.

Zu den Preisträgertexten: Da, wo die Insel als imaginierter Fluchtort und als Gegenwelt zur gehassten oder gefürchteten Wirklichkeit fungierte, war zumeist der Wechsel zwischen den Welten besonders eindrucksvoll. Mehrfach konnten wir verfolgen, wie Sprache und Wahrnehmungsreichtum sich beim Eintritt in die Inselwelt belebten und bis in den Rhythmus des Sprechens hinein eine schönere Welt betreten wurde. Umso schwerer fiel dann der als notwendig erkannte Abschied von der Insel. Der folgende Eintritt in die Alltagswirklichkeit ließ diese dann in einem Fall besonders grau und fahl wirken, in einem anderen Fall musste den eigenen Ängsten besonders energisch entgegen getreten werden. „Mein Leben fängt mit einem Abschied an“, ist die schwer erkämpfte Ent-scheidung und Erkenntnis am Ende eines Beitrags. In einem weiteren Text, in dem der Abschied von der Insel geradezu einer Flucht gleichkommt, wird deutlich, wie auch ein Gefängnis im Vergleich mit der ungewissen

Freiheit anheimelnd attraktiv wirken kann. Ganz und gar als angenehmer Ort, der aber verlassen werden muss und will, wird in einem weiteren Beitrag die eigene Schule erlebt, der endgültige Abschied kommt der Protagonistin erst während der Abiturfeier zu Bewusstsein und löst eine unausweichliche Reflexion über die eigene Situation aus.

Am Ende zeigt sich das Feld der Beiträge wie das der Siegertexte so reichhaltig und vielfältig, wie es die Jury im Vorfeld nicht erwartet hat.

WOLFGANG SPRECKELSEN

Thema 6

Das missbrauchte Mittelalter

Die Vereinnahmung einer Epoche am Beispiel

Viele haben Thema 6 nicht bearbeitet: Missbrauchtes Mittelalter? Desinteresse für etwas, was quasi tot ist und sich nicht mehr zur Geltung bringen kann? Gilt nur noch: Investition von Interesse für etwas, was sich lohnt, weil man es für seine Zwecke verwenden kann? Dies hieße, dass man sich mit dem Mittelalter beschäftigt, nicht weil man sich am Fremden, Unbekannten freuen und es in seiner Besonderheit genießen möchte, sondern weil man Profit daraus ziehen kann, indem man - seinen Interessen gemäß - darüber verfügt. Derartige, scheinbar gewinnbringende Verformungen heutigen Umgangs mit dem Mittelalter galt es - so die Aufgabenstellung von Thema 6 - aufzuspüren.

Ganz verschieden wurde von den 12 Einsendern die Aufgabe bearbeitet, in einer nicht vereinnahmenden Weise anhand von Beispielen die Vereinnahmung des Mittelalters bewusst zu machen. Die gestellte Aufgabe wurde in einigen Arbeiten so gelöst, dass vorwiegend beschreibend-konstatierend die heutige Rezeption von historischen Fakten oder literarischen Stoffen des Mittelalters dargestellt wurde; leider zu wenig konkret, so dass ein Missbrauch des Mittelalters den Lesern - unabhängig vom Urteil in der jeweiligen Wettbewerbsarbeit - nicht deutlich werden konnte.

Eine andere Perspektive auf das Thema eröffnet sich, wenn man den Missbrauch des Mittelalters nicht als Prozess verfolgt, sondern als Faktum an den Anfang von Überlegungen stellt, die die Enteignung des fälschlich (weil einseitig, verkürzt und verkümmert) Angeeigneten - d.h. die Aufhebung der Vereinnahmung - thematisieren. Dazu wurde in mehreren Arbeiten so vorgegangen, dass etwa auf einem Mittelaltermarkt heute, im Rahmen einer Zeitreise, bei einem wissenschaftlichen Symposium oder einer Schülerdiskussion der Auftritt einer Mittelalterfigur inszeniert wurde. So hätte sich eigentlich als Alternative zu den eingangs gestellten Fragen ereignen können, was der Idealfall für eine optimale Wahrnehmung des Mittelalters wäre: Begegnung mit ihm dadurch, dass es sich (im Raum der Fiktion) selbst zur Erscheinung bringt und im authentischen Sprechen von sich aus eine weltverändernde Kraft frei setzt, die bestehende Vereinnahmungen des Mittelalters transformiert in einen sachgemäßen Umgang mit ihm. Doch leider sind die Einsender trotz ihres interessanten Konzepts selbst der Gefahr der

Vereinnahmung letztlich nicht entkommen: abgesehen von formalen Mängeln (z.B. zu lange Dialoge, die von einer gewissen Künstlichkeit gekennzeichnet waren) unterschied sich die mit dem Anspruch von Echtheit verbundene Darstellung des Mittelalters nur wenig von den dargestellten Verkürzungen. Ganz anders sind Arbeiten - zu den "Weibern von Weinsberg" oder zu Clemens Brentanos "Die Chronica des fahrenden Schülers" - ausgefallen, in denen die sich findende Vereinnahmung anhand einer exakten Textuntersuchung analysiert, durch Zitate belegt und damit kontrollierbar gemacht wurde. Überzeugend wurden hier Idealisierungen, Wertungen und Funktionalisierungen des Mittelalters durch den Vergleich mit mittel-hochdeutscher Literatur oder durch eine Beschreibung der Rezeptionsgeschichte einer mittelalterlichen Sage in ihrer Einseitigkeit herausgearbeitet und eindrucksvoll zur Darstellung gebracht.

MICHAEL EGERDING

Thema 7

Drei Orte - sieben Personen - vierundzwanzig Stunden

Schreiben Sie eine Kriminalgeschichte!

Wer Krimi liest, will " ein Verbrechen im Hinblick auf psychologischen Anstoß, Ausführung, Entdeckung und Aburteilung des Verbrechers" (G.v. Wilpert) lesen. Dabei erfährt er mehr als die Spannung, (noch) nicht zu wissen, wie das alles zusammenhängen mag, wie die Personen und ihre Lebensgeschichten

miteinander verflochten sind, was im Einzelnen sich ereignet hat oder wer denn nun wen und wie umbrachte. Dies alles galt schon als Merkmal des literarischen Kriminalromans seit Friedrich Schiller seinen „Verbrecher aus verlorener Ehre“, den ersten dieses Genres in deutscher Sprache, 1786 veröffentlichte. Der heutige Kriminalroman - sei es der *Kurzkrimi* von anderthalb Seiten in der Illustrierten, sei es das dicke Buch mit schon bekanntem Personal und Stardetektiv - bietet ganze Psychogramme des Täters, eine soziologisch analysierte Welt der Lebens-, Arbeits- und Leidensbedingungen der Detektive, Ermittler, Polizeibeamten sowie ein Abbild ethnischer, religiöser, sozialer und politischer Bedingtheiten und persönlicher seelischer Beschädigungen beim Täter. Dabei spielt es weniger eine Rolle, ob das Geschehensgeflecht chronologisch vom Anfang bis zum Ende dargestellt wird (die *Kriminalerzählung*), ob es als *Detektivgeschichte* die schrittweise Aufklärung schildert, als *Agentenroman* den übermächtigen Repräsentanten eines Systems in den Mittelpunkt stellt oder als simultane *Episodengeschichte* ein ganzes Panorama von Personen und Figuren ins Spiel bringt und zusätzlich den Leser mit weltweiten Schauplätzen reizt. Immer aber muss das Ganze sich bis ins Detail allein durch das geschriebene Wort in der Vorstellung des Lesers entfalten können.

Die scheinbar leichte und somit sehr attraktive Aufgabenstellung zum Thema 7 reizte durch eine Fülle an Lösungsmöglichkeiten, war aber auch mit vielen Gefahren verbunden. Die größte: Krimi ist heute für viele Konsumenten eher ein filmisches denn ein literarisches Produkt. Aber: für den Film gelten ganz andere

Rezeptionsgesetze. Gleichwohl merkt man den weitaus meisten der über 250 eingesandten Arbeiten die Freude der Verfasserinnen und Verfasser beim Schreiben an, beim Erfinden von Einzelheiten zu Person, Schauplatz, Atmosphäre, beim Formulieren von griffigen, coolen Antworten, beim Skizzieren der Gefühle ... Etwa ein Fünftel der Arbeiten nahmen sich Fernsehserien zum Vorbild bei Ablauf, Personal und Sprache, bis zum wörtlichen Zitat. Dabei wurden Väter ermordet, Kinder entführt, Racheakte an Polizisten geübt. Selbst der Mord am bayerischen Ministerpräsidenten war amerikanisiert. Anklänge an amerikanische Fernsehserien fanden sich bei weiteren 20 Prozent der Einsendungen, selbst dann, wenn die Drogenstory im winterlichen St. Petersburg spielte oder der Plot aus der Wirtschaftsspionage-Kiste genommen war. Insgesamt folgten also zirka vierzig Prozent solchen TV-Klischees. Es verwundert nicht - lässt aber aufmerken, dass es nicht selten in diesen Geschichten recht brutal, vor allem blutig bis ins Detail zugeht. Es blieb auch schon mal ein richtiger Leichenhaufen von „über den Haufen Geschossenen“ auf dem Schauplatz zurück: Radikallösung beim Showdown.

Agentenkrimis - auch diese klischeegebunden-entführten in eine chaotische Handlung oder in exotische südafrikanische Gefilde. Aber wie in den Bergen der Alpen ist auch in einem Weiler nahe bei Stuttgart Krimi möglich - dank Bienzle. „Fantasy-stisch“ und exotisch zugleich waren die Geschichten, die literarischen Spuren folgten, wie ein meuchelnder Messerschleifer oder in einer atemlosen Actionstory eine durch Parks, Friedhöfe, alte Häuser racheschnaubende Mutter oder ein Märlein aus Alt-Ägypten, das

Echnaton wiederauferstehen ließ: mehr Schau(d)er-Roman denn Krimi.

„Im Westen nichts Neues“ klingt an in einer fast nur dialogisch gestalteten Erzählung aus dem Grabenkampf des 1. Weltkriegs. Auch Hercule Poirot mit seiner Analysetechnik wird nachgeahmt. Historischer Hintergrund aus NS-Judenverfolgung 1938 und wirtschaftswunderlicher Saubermannzeit 1956 ist Szenerie und Motiv gleichermaßen in einer Art Kurzkrimi. Literarische Vorbilder aus Kurzkrimi, Agentenroman, Politthriller oder Episodenerzählung dienten den Autoren mehrfach dazu, um „ihre“ Inhalte in eine Form zu bringen. Ein ganzes sozioökonomisches System wird dabei angespielt: Liebe und nazistische Vergnügungssucht; Musik-Urheberrechte; Gangstermilieu; Kinderarbeit im kongolesischen Kobaltabbau, verbunden mit Drogen, biochemischer Forschung, Korruption u.ä.). Solche Inhalte fordern von den Verfassern mehr als das Nacherzählen, das ´Verworten´ von schon Gesehenem. Die Sprache in Schilderung, Beschreibung, raffendem Bericht, Gestaltung einer Szene, Erinnerung, Rückblende, Personenbeschreibung und Figurencharakterisierung, Dialoggestaltung etc. muss der Situation, der Figur und dem Gegenstand der Erzählung angepasst werden. Klischierung der Figur, Stereotypie des Handelns und sprachliche Floskeln sind jetzt nicht mehr möglich. Diese geforderten Leistungen erfüllten in besonderer Weise die Preisarbeiten:

- Eine Kurzgeschichte mit Rückblenden erzählt vom Mobbing an einem Gymnasium. In sehr komprimierter Form wird die Gewalt einer Gruppe an ihrem Opfer aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt. Die Sprache gestaltet sehr klar die Figuren und ihre jeweilige Rolle.

- Eine Siebzehnjährige tötet ihren Vater. Aus psychologischen Gutachten und Polizeiverhören kann der Leser rekonstruieren, dass die Eltern das Mädchen samt der Freundin zur Kinderprostitution gezwungen haben. Angesichts des Selbstmordes ihrer Freundin stellt sich die Hauptperson die Frage nach dem eigenen Weiterleben. Sie tötet aufgrund ihrer Option für das Leben - den Vater!

- In Montagetechnik wird nur der Weg zum Verbrechen -keine Ermittlung- dargestellt. Eine eigenwillig profilierte Handlung, die - frei von Klischees und sprachlich konzentriert - an den Personen jeweils verschiedene Formen verfehlten Lebens deutlich macht; dies nicht ohne eine gewisse ironische Distanzierung.

- Fast symbolische Aussage erreicht eine Geschichte von einem länger zurückliegenden (Selbst)? -Mord und seinen Folgen im Kreis der darin verwickelten Personen des kleinen Dorfes. Spannung entsteht aus der ruhigen Sprache, die sehr genau formuliert aus der jeweiligen Erzählperspektive heraus, dennoch eher andeutet als erklärt. Die Verdichtung der Andeutungen geschieht indirekt durch zwei Bildbeschreibungen; die Lösung steckt, ohne dass sie ausgesprochen werden muss, im Bild. Es geht um Einsamkeit, Kontaktunfähigkeit, Verantwortung, Solidarität, Appell an das Gewissen. Handlung gibt es eigentlich nicht außer in der Gedankenrede, dem inneren Monolog, der Bildbeschreibung - und den Auslassungen zwischen den genannten Stationen.

SIEGFRIED KÖRSGEN